

Demokratischer Experimentalismus in transnationalen Wertschöpfungskollektiven

Über einige Herausforderungen des ethischen Konsums und den Fall Elektroschrott

Stefan Laser und Jörn Lamla

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Kaufen für eine bessere Welt« – organisiert von Patrick Schenk, Jörg Rössel, Sebastian Koos und Georg Sunderer

Das vorliegende Arbeitspapier bezieht das Konzept der Demokratie theoretisch und anhand eines Fallbeispiels auf eine transnationale, höchst interdependente Konsumgesellschaft. Demokratie soll hierbei verstanden werden als ein *kollektives* Streben, Probleme zu lösen und Konflikte zu regeln. Zentral ist dabei das Prinzip der *offenen* und möglichst *fairen* Inklusion der relevanten Stimmen; es handelt sich um einen Drahtseilakt zwischen Deliberation und Dezision. Wir lehnen Konzeptionen ab, die zu weit über diese Minimaldefinition hinausgehen und so Demokratie vor allem vor dem Hintergrund *fixer* institutioneller Rahmenbedingungen verstehen wollen. Ausgangspunkt dieser Überlegung ist die pragmatistische Feststellung, dass die Probleme, mit denen wir uns zunehmend auseinandersetzen, und die Konflikte, die uns zum Handeln zwingen, stets *neue* Lösungen erfordern. Eine Vielzahl von Themen drängen sich konsumsoziologisch auf: der Klimawandel, Postwachstum und Nachhaltigkeit – oder auch ganz konkret: einstürzende Fabrikgebäude in Bangladesch. Wir möchten am *Fallbeispiel Elektroschrott* zeigen, dass ethische Verantwortungszuschreibungen – besonders an die Konsumentinnen und Konsumenten – in solchen Problemkonstellationen sehr schwierig sind und von einer problem- und forschungsorientierten Perspektive auf demokratische Konfliktaustragung ausgehen sollten. Anders gesagt ist eine *experimentalistische* Perspektive auf die Demokratie zu bevorzugen, das heißt auf eine Demokratie, die sich basierend auf den *spezifischen* Gegebenheiten eines Problems neuorganisieren kann. Neue Reichweiten für den ethischen Konsum werden dabei adressiert und aufkommende Praktiken wie Sharing, digitale Vernetzung oder Urban Gardening werden nicht schon als »Best-Practice«-Beispiele der »Verbraucherdemokratie« (Lamla 2013) angesehen. Sie müssen in unserem Demokratiemodell vielmehr eine ganze Reihe von Bewährungstests durchlaufen.

Im folgenden ersten Teil führen wir das theoretische Modell des *demokratischen Experimentalismus* ein. Diese Heuristik muss allerdings vor dem Hintergrund der *transnationalen* Konsumgesellschaft weiterentwickelt werden. Die Kopplung der Theorie an empirische Verfahren, die Ver-

handlung von Erfahrung *und* Natur (Dewey 2007), ist dafür wesentlich. Im zweiten Teil wird diese Herausforderung am Beispiel der Wertschöpfung von *Elektroschrott* vorgestellt und vertieft. Im Anschluss an die Wertschöpfungskettenforschung wollen wir unsere Perspektive schärfen, wozu der Begriff des *transnationalen Wertschöpfungskollektivs* entwickelt wird. Mit einem besonderen Blick auf die Neuausrichtung des Recyclings in Indien werden dazu Konflikte über die »richtige« Methode im Umgang mit Elektroschrott vorgestellt, die vor dem Hintergrund eines globalen Diskurses entfacht sind. Theoretische Vorschläge gehen einher mit empirischen Beobachtungen. Am Ende führt uns der demokratische Experimentalismus zu einer Situation, in der wir – als Europäer – unsere Rolle in der Welt, unsere Werte, aber auch unsere Verantwortung *neu* reflektieren können und wohl – wir würden sagen: müssen.

Der demokratische Experimentalismus als Realität und Projekt

Verbraucherdemokratie impliziert eine Demokratie, die durch die Konsumgesellschaft *geprägt* ist. Gleichzeitig ist damit aber auch die *offene Transformation* der Gesellschaft und ihrer politischen Form gemeint. Um diese Doppeldeutigkeit zu erfassen, *ohne* sie gleich pessimistisch unter dem Stichwort der Postdemokratie (vergleiche Crouch 2008) zu verhandeln, wendet sich die »Verbraucherdemokratie« dem Pragmatismus zu. Ziel ist es, John Deweys Öffentlichkeitstheorie mit neueren Entwicklungen der politischen Theorie zusammenzubringen. Im »Parlament der Dinge« (Latour 2010), oder, um sich auf den für unseren Zweck tauglicheren, englischen Titel zu stürzen, in *Politics of Nature: how to bring the science into democracy*, entwickelt Bruno Latour ein theoretisches Modell das überraschend gut zu den Visionen des amerikanischen Pragmatismus passt.

Dewey zufolge ist Demokratie nicht als eine bestimmte Regierungsform aufzufassen. In *Die Öffentlichkeit und ihre Probleme* (Dewey 1996) hebt er vielmehr in konsequentialistischer Manier hervor, dass es eine Verbindung zwischen zwei Entwicklungen gibt: den *unvorhersehbaren Folgen* eines Handlungsnetzwerkes einer Epoche einerseits und der *politischen Ausbuchstabierung* des Verhältnisses von öffentlicher Debatte und staatlichen Regulierungsversuchen andererseits. Dies setzt er in direkten Zusammenhang zu den Herausforderungen der Moderne:

»Das Maschinenzeitalter hat [...] das Ausmaß der indirekten Folgen so gewaltig erweitert, vervielfacht, gesteigert und verkompliziert, es hat – mehr auf einer unpersönlichen denn einer gemeinschaftlichen Basis – solche ungeheuren und kompakten Handlungseinheiten geformt, daß die resultierende Öffentlichkeit sich nicht identifizieren und erkennen kann. Und diese Entdeckung ist ihrerseits offenbar eine Vorbedingung jeglicher wirksamen Organisation.« (Dewey 1996, 112).

Das Ziel müsse sein, den Fragmentierungstendenzen der »verwirrten« Öffentlichkeit entgegenzuwirken, sie als Aufhänger von demokratischen Aushandlungen zu nehmen. Anders als es also sein »Kontrahent«¹ Walter Lippmann (vergleiche Lippmann 1925) konstatierte, sei die Öffent-

¹ Dewey hat seine Öffentlichkeitsschrift (1996) als Reaktion auf Lippmanns Phantom-These (1925) verfasst, und gemeinhin wird die Debatte der beiden auch als ein Aufeinandertreffen zweier Antipoden interpretiert. Wenn gleich, wie hier gezeigt, tatsächlich insbesondere die demokratischen Lösungsvorschläge diametral entgegengesetzt sind, sind sich die beiden Autoren in ihren Grundlagen weitgehend einig. Vor allem teilen sie einen pragmatistischen Fokus auf Probleme (*Issues*) und ihre Relevanz für die politische Theorie. Zur Aufbereitung

lichkeit selbst dazu fähig, Probleme zu lösen; in der lippmannschen Expertokratie sah Dewey eine elitistische Hybris, die der Demokratie jegliche Grundlage entzog. In Kombination mit seiner *Logic of Inquiry* (vergleiche Dewey 2002: 127–148; Lamla 2013: 95–106) hebt Dewey sodann einen pragmatischen Lernprozess hervor, in dem über eine Sequenz von mehreren Phasen hinweg, mit vielen Versuchen und Irrtümern, die gesellschaftliche Problemkonstellation identifiziert und zur Sprache gebracht werden muss, die betroffenen Gruppen und ihre Interessen bestimmt werden müssen, Assoziationen gebildet, Experten und Repräsentanten gefunden sowie benannt und in die Pflicht genommen werden. Die Akteure sollen dann als Experimentiergemeinschaft (vergleiche Kettner 1988) fungieren und politische Regulierungsvorschläge hypothetisch testen, welche schließlich organisatorische und institutionelle Gestalt gewinnen. Damit zeigt sich, dass diese Demokratie hier direkte, deliberative und repräsentative Elemente verbindet. Die Lösungen, die am Ende eines solchen Prozesses stehen, sind dann sowohl faktisch gültig wie diskursiv untermauert.

Die Probleme, die zu krisenhaften Unterbrechungen in den gesellschaftlichen Handlungszusammenhängen – oder auch *Akteur-Netzwerken* (vergleiche Latour 2007) – führen, nennt Bruno Latour nun »Dinge«. Damit meint er keineswegs nur stille Artefakte bzw. materielle Objekte, sondern lebendige *Streitsachen* im Sinne der Etymologie von *Thing*. Smartphones, Facebook, billige T-Shirts, IKEA-Möbel, »High-tech«-Kühe usw. lassen sich mit Blick auf die Herausforderungen der Konsumgesellschaft als archetypische Dinge anführen, die jeweils handfeste Krisen, mindestens aber Unsicherheit erzeugen. Jede dieser Krisen, so lässt sich die Sozialtheorie der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) Latours kurzfassen, versammelt ein *Kollektiv*, welches auf einem komplexen »Akteur-Netzwerk« fußt. Der Vorschlag lautet, sich derartige Dinge in ihrer Aushandlung genau anzuschauen, insbesondere auch bestimmte Prozesse im Ablauf der Aushandlung infrage zu stellen, um die Infrastrukturen des alltäglichen Konsums lokalisieren – und eventuell verändern – zu können. Latours Kollektivbegriff impliziert, dass dazu alle relevanten – menschlichen wie nicht-menschlichen – Akteure in Betracht gezogen werden müssen, um Verbindungen und sogleich Machtverhältnisse aufdecken zu können (vergleiche Kneer et al. 2008). »Akteure definieren sich vor allem als Hindernisse, Skandale, als das, was die Unterdrückung stört, die Herrschaft aufhebt, was Schließung und Zusammensetzung des Kollektivs unterbricht.« (Latour 2010: 115) Wie gezeigt, finden sich aktuell viele Akteure, die als derartige »Störenfriede« in Frage kommen. Gleichwohl geht es nun nicht einfach darum, eine möglichst vollständige Addition von Akteuren und ihrer scheinbar eindeutigen Performanz vorzunehmen. Dann gingen wir davon aus, dass es feststehende Akteure gibt, die sich nicht gegenseitig verändern können. Genau dagegen argumentiert Latour. Alternativ bezeichnet er Akteure daher auch als Propositionen, was heißt, »daß weder Subjekt noch Objekt (noch ihre Ziele) festgelegt sind. Wenn Propositionen artikuliert werden, verbinden sie sich zu einer neuen Proposition.« (Latour 2002: 218) Wie neue Akteure eine Veränderung evozieren (können), wird damit zu einer brisanten Frage. Das Hinzufügen und Abziehen von Akteuren wird also zur Politik, das ständige Sprengen der Grenzen der »Gesellschaft«, auf der Suche nach einem neuen Kollektiv, zur steten Herausforderung.

der Debatte in diesem Sinne vgl. insbesondere das Werk von Noortje Marres (2005; 2007), auf welches Bruno Latour (der Zweitbetreuer ihrer Dissertation zu diesem Thema) in der jüngsten Vergangenheit ebenfalls stark zurückgreift (vgl. Latour 2014: 449ff.).

Zunächst erweitert Latour damit den Konsequentialismus des frühen amerikanischen Pragmatismus. Des Weiteren wird aber auch Deweys obige Zeitdiagnose zum »Maschinenzeitalter«, unter Berücksichtigung der diffusen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, aktualisiert. Mit Latour, dem – wie Harman (2009) es formuliert – »Prince of Networks« hierbei vornehmlich an Herausforderungen zu denken, die mit der »Digitalisierung der Gesellschaft« zusammenhängen (sozusagen einem Zugpferd der »Netzwerkgesellschaft«), liegt nahe, reduziert aber sowohl die ANT im Allgemeinen wie auch die Reichweite der hier vorgestellten politischen Theorie im Besonderen auf eklatante Art und Weise. Krisen liegen vor, wenn es zur Unterbrechung des Handlungsflusses gekommen ist und damit Prozesse der (experimentellen) Neuversammlung von Kollektiven eingeleitet sind. Wer oder was der Aufhänger ist, bleibt offen, ist eine Frage der Forschung. Als Resultat erscheint es nur konsequent, *Politics of Nature* vielmehr als *Nature of Politics* zu lesen (vergleiche auch Harman 2014: 73). Auch eine umweltsoziologische Engführung des Werkes von Latour – die noch immer verbreitet ist und in vielen Teilen, insbesondere dank der »Parlament der Dinge«-Metapher, für Abschreckung sorgt (vergleiche Laux 2011) – scheint, anders gesagt, zweifelhaft. »Wenn *Ding* gleichzeitig jene bezeichnet, die sich versammeln, weil etwas anliegt, wie auch immer die Ursachen ihrer Anliegen und Differenzen,« so Latour mit etwas Pathos, »sollte es ins Zentrum unserer Aufmerksamkeit rücken: *Zurück zu den Dingen!*« (Latour 2010: 32; Herv. im Original). Es sind derartige Prozesse, die Latour auf ihre demokratische *Qualität* hin (verstanden als parlamentarische Verfahrenslogik) befragen will. In der Praxis, so die These, wird bereits nach dieser Logik verfahren, es handelt sich also schon um eine Realität, die wir beobachten; gleichsam trifft die Praxis, die Aushandlung der Öffentlichkeit, oftmals auf Blockaden, zu deren Analyse und Reflektion die Soziologie beitragen kann, weshalb die *Nature of Politics* in Teilen ein noch zu erfüllendes *Projekt* ist.

Latour unterscheidet zur Vertiefung der Heuristik zwischen *einbeziehender* und *ordnender* Gewalt. Die »Neuversammlung« findet nicht (nur) in der Öffentlichkeit statt; anknüpfend an die Laborstudien (man denke an Louis Pasteurs Pendeln zwischen Labor und Öffentlichkeit; Latour 1993) lassen sich mit Latour vielmehr Figurationen in den Blick nehmen, die praktische Neuverhandlungen kreativ anvisieren, indem sie neue Allianzen schmieden (vergleiche Latour 2010: 140–156, 210–229). In Kombination mit der oben vorgestellten Heuristik von Dewey liegt damit ein metaphorisches wie praktisches Modell vor uns, in dem an Stelle von Pauschallösungen *Prozeduren der Neuversammlung von Kollektiven* beleuchtet werden können (Tabelle 1; vergleiche Lamla 2013: 102).

Tab. 1: Demokratischer Experimentalismus: Dewey und Latour

John Deweys Hypothese	Bruno Latours Hypothese	
Indirekte Folgen in der <i>Großen Gesellschaft</i>	Krisen in den hybriden Akteur-Netzwerken	
erzeugen problematische Interdependenzen,	berufen um die <i>Dinge</i> Versammlungen ein,	
um die sich eine Öffentlichkeit bildet, die als demokratische Experimentiergemeinschaft gemäß der allgemeinen <i>Logic of Inquiry</i>	die mit den (Ethno-)Methoden der Wissenschaft, Politik, Ökonomie und Moral in ordentlichen, das heißt folgende Stufen durchlaufenden Verfahren:	
1. die noch unbestimmte Situation	1. Perplexität	Einbeziehende Gewalt
2. als Problemstellung reformuliert,	2. Konsultation	
3. die Situationselemente ordnet und eine Lösung hypothetisch entwirft,	3. Hierarchie	Ord nende Gewalt
4. die symbolisch zu beweisen ist – und	4. Institution	
5. sich praktisch bewähren muss –, um	5. Gewaltenteilung	
6. das kollektive Wissen zu erweitern	6. Szenarisierung	
und so einen neuen Staat hervorzubringen,	das Kollektiv neu zusammensetzen und so	
der das <i>kollektive Interesse</i> der <i>Großen Gemeinschaft</i> repräsentiert und verwaltet.	schrittweise die <i>gute gemeinsame Welt</i> einer <i>kosmopolitischen</i> Ordnung erschaffen.	

In der einbeziehenden Gewalt geht es, so Latour, um die möglichst *vollständige* Inklusion aller relevanten Akteure und Streitpositionen, die um eine Streitsache versammelt sind (die *Perplexität*); vor allem geht es ihm auch um die Akteure, die bisher schlecht artikuliert oder schwer verständlich sind (dies nennt er *Konsultation*). In der ordnenden Gewalt sollen die Kollektive dann Hypothesen zur Lösung der kontroversen Situation entwerfen – gleichsam muss stets die Möglichkeit bestehen bleiben, eventuell vergessene Akteure »nachzuberufen« (daher der Verweis auf eine *Gewaltenteilung*, die »vermittelnd« auftritt). Aus Sicht der Konsumsoziologie erweist sich dieser Fokus als besonders relevant, denn hier beschäftigen sich die Akteure mit der Frage, welche *Definition* des Problems das prozedurale Ordnen *leiten* soll. Es reicht es also nicht aus, Rechtfertigungsordnungen der Öffentlichkeit zu beleuchten² oder verstreute, experimentelle Praktiken des Konsumierens, Produzierens, des Marketing usw. zu sezieren. Für die Neuversammlung des Kollektivs ist der entscheidende Punkt, welche *hierarchischen Relationen* sich durchsetzen wollen – und werden. Dass sich etwas durchsetzen muss, dass eine *Entscheidung* getroffen werden muss, ist somit eindeutig (dass sie eventuell nach eingehender »Konsultation« überdacht werden muss, aber auch). Die nach Carl Schmitt (1963 [1932]) unumgängliche Willkür

²Wenngleich die ergänzende Analyse von Rechtfertigungsordnungen einen fruchtbaren Beitrag zur Ergänzung der experimentalistischen Heuristik liefern kann. In diesem Artikel lassen wir jene Erweiterung außen vor. Zur Vertiefung dessen siehe Lamla 2013b.

des Dezionismus ist für Latour ein Bestandteil des Demokratischen Experimentalismus, der aber in einen kollektiven Forschungs- und auch Begründungsprozess eingebettet bleibt.³ Zu einem Kernziel erwächst hier das Ideal, auf einer »Lernkurve«, basierend auf den heterogenen Experimenten, voranzuschreiten (wobei die einzige Teleologie, an die Latour hier denkt, das (positive oder negative) Berücksichtigen von mehr Akteuren ist). Was dies praktisch impliziert, ist eine Bewährungsfrage. Zweckrationalität ist zugleich nicht das leitende Topos, da beim »Lernen« auch schlicht, wie Dewey es formuliert hat, an »eine große Hilfsquelle für die Phantasie« (Dewey 1964: 107) zu denken ist. An Schlagwörtern wie der Postdemokratie deutet sich an, dass es genau daran zuweilen zu fehlen scheint. Dem können wir aus dem Weg gehen, wenn wir bei jedem Kollektiv die spezifische Rationalität suchen.

Diese Zweiteilung (zwischen Einberufung und Ordnung) der politischen Theorie kann in eine fruchtbare Methodologie für die Politische Soziologie *übersetzt* werden. Wir müssen uns nicht nur öffentliche *Arenen* anschauen, in denen um kontroverse Dinge gerungen wird, sondern der Blick muss auch auf soziale *Labore* geworfen werden, in denen neue Verbindungen zwischen unterschiedlichen Akteuren erkundet und – auch technologisch – stabilisiert werden. Damit ist es besonders interessant, das *Verhältnis* zwischen Arena und Labor auszuloten. Was dies bedeutet, wollen wir im nächsten Teil anhand empirischer Entwicklungen skizzieren.

Elektroschrott – eine globale Arena mit einem einseitigen Schwerpunkt

Der Konsum von Elektronikgeräten hat in den letzten Dekaden ein enormes Wachstum erlebt. Aktuelle Entwicklungen lassen diesbezüglich keinen Abschwung erwarten, im Gegenteil. Die problematischen Konsequenzen davon zeigen sich auch am Abfall dieses Konsumismus. Auf der letzten *Triple Conference* der Baseler, Rotterdamer und Stockholmer Konventionen im Mai 2015 wies der Generalsekretär des Umweltprogramms der Vereinten Nationen zum Beispiel an prominenter Stelle darauf hin, dass der »Tsunami« des Elektroschrotts, gefüllt mit einem Berg aus alten Smartphones, ungehindert über die Erde rollt (vergleiche UNEP 2015). Eine genaue Quantifizierung dieses Ungeheuers scheint unmöglich. Die Grenzen zwischen unnützem, aber recyclingfähigen Schrott und noch Funktionsfähigem, das heißt noch im Ganzen zu Verkaufendem, sind fließend; eine international einheitliche, »harmonisierte« Definition von Elektroschrott ist (noch?) nicht universell in Verwendung und illegale Praktiken führen jegliche Schätzung ad absurdum. Annäherungen sind natürlich trotzdem vorhanden. Das »Solving the e-Waste Problem«-Projekt (vergleiche Baldé et al. 2015: 20) der Vereinten Nationen geht von 41,8 Millionen Tonnen Elektroschrott allein im Jahre 2014 aus (und erwartet einen steten Wachstum von 4–5

³ Latour verweist in *Das Parlament der Dinge* dazu auf verschiedene »Berufsgruppen« (Wissenschaftler, Politiker, Ökonomen, Moralisten, Administratoren, teils auch Künstler und Juristen), denen er zwar besondere Fähigkeiten zuschreibt. Das Besondere ist aber, dass dabei alle Gruppen in multiprofessioneller Zusammenarbeit den »ganzen« Prozess begutachten und mit ihren Techniken und Methoden zu neuen Sichtweisen und zur (vorübergehenden) Schließung des Prozesses beitragen. Dies ist keine Expertokratie, sondern verweist auf das in der Moderne erreichte Repertoire an gesellschaftlichen Wertstandards für kollektive Problemlösungen, das gesichert, aber auch neu und diplomatisch vermittelt werden soll (vgl. dazu auch Latour 2014).

Prozent in den kommenden Jahren). Journalistische Bemühungen, diese unvorstellbare Zahl visualisierbar zu machen, stoßen schnell an ihre Grenzen – was sagen einem schon Vergleiche, dass dieses Gewicht etwa vier Millionen LKWs voll mit Elektroschrott oder circa sieben Millionen Elefanten entspricht? Und eindeutige Verantwortungszuschreibungen enthalten diese Zahlen erst Recht nicht. Josh Lepawsky (vergleiche 2014) zeigt auf, dass es sich bei diesem Müll zwar lange vornehmlich um Reste aus dem globalen Norden handelte (heute auch »historischer Müll« genannt), der in den globalen Süden (zum Recycling bei günstigen Arbeitskosten) exportiert wurde. Seitdem hingegen aufstrebende Schichten in Brasilien, China, Indien usw. zunehmend am Konsum teilhaben, verkompliziert sich das Bild – wie auch die geteilte Verantwortung.

Setzt man sich mit dieser Problematik auseinander, fällt sogleich ein *Missverhältnis* auf. Wertschöpfungen der Elektronikgüterindustrie sind seit jeher heiß diskutiert; das Marketing des jeweils neuesten iPhones erreicht stets die höchste mediale Aufmerksamkeit. Erst im zweiten Atemzug tritt der Müll dieser Geräte auf. Gewiss ist vielen Elektroschrott als Schlagwort bekannt, als *eigenartiges Problem*, als *lästiges Anhängsel*. Die Reste »unseres« Konsums werden – so zeigen es regelmäßig aufwändige Dokumentationsfilme und -reportagen, wie zuletzt beispielsweise von ARTE, Die Zeit und anderen⁴ – trotz der Restriktionen der Baseler Konvention, zu einer transnationalen Herausforderung. Was im Besonderen in unserer Erinnerung bleibt, sind verstörende Bilder. Einhellig unterstreichen unterschiedlichste Dokumentationen, dass der Müll *unprofessionell* vom informellen Sektor bearbeitet wird, was »Mensch und Natur« gefährde. Bilder von pauperisierten Arbeitern mitten im Müll laden die Tatsachen weiter mit spezifischen Affekten auf. Die abstoßende Interpretation, auf die es wegen jener öffentlichen Bilder zumeist hinausläuft, ist sehr *wirkmächtig*. Unsere These lautet, dass damit zugleich ein Großteil der empirischen Realität übersehen, ja ausgeblendet wird.

Die (bisherigen) Ergebnisse unserer Forschung⁵ unterstreichen, dass wir bei diesem Schrott *vorsichtig* mit moralischen Claims arbeiten müssen, die sich, wie gezeigt, sehr schnell zur Rahmung des Problems aufdrängen. Ausrangierte Elektronikgeräte sind auf verschiedene Art und Weise *wertvoll*, sie selbst sind Teil von Wertschöpfungen – und nicht zuletzt wird dabei *gekämpft* um Wertschätzung.

Zugänge zu diesen Kämpfen gibt es viele. In unterschiedlichen Arenen (der latourschen »Einberufung«) wird zum Beispiel diskursiv geprüft, wer denn beim Schrott eigentlich das Problem darstellt – Konsumenten, Produzenten, Exporteure oder der informelle Sektor? Es gibt dazu auch unterschiedliche Labore (die latoursche »Ordnung«), die Lösungsvorschläge unterbreiten. Ganz oben auf der Agenda stehen etwa gänzlich neue Produktdesigns. Der im Internet intensiv diskutierte Entwurf für das modulare Mobiltelefon »Phonebloks« (was nun Google im »Project Ara« umsetzen will) versucht zum Beispiel schon auf lange Sicht, den Ressourcenverbrauch zu

4 Die Kreativität der Recherche nimmt anscheinend zu. Das genannte Reportagenkollektiv verfolgte die Elektroschrott-Wertschöpfung zum Beispiel mit Hilfe von Drohnen und versteckten GPS-Ortungschips. Und auch die interaktive Internetpräsenz hebt sich vom journalistischen Alltag ab (<http://future.arte.tv/de/giftiges-geschaefte-mit-elektromuell>).

5 Die nun folgende Diskussion beruht auf einer *multi-sided Ethnography* (vergleiche Marcus 1995), das heißt Medienanalyse, Dokumentenanalyse sowie Experteninterviews und Ethnographie im engeren Sinne, jeweils an verschiedenen Orten (auch über mehrere Monate im Jahre 2013 vor Ort in Indien, was im weiteren Verlauf ersichtlich wird). Der ANT-Duktus, *den Akteuren zu folgen*, liegt dieser Forschung zu Grunde.

reduzieren und den Schrott gleichsam kontrolliert zu kanalisieren. Der Clou liegt dabei in der Möglichkeit, die Hardware seines Gerätes selbst austauschen zu können, sei es zur Reparatur oder nach den eigenen Bedürfnissen. Gesucht wird eine neue Governance der Wertschöpfung (vergleiche Gereffi et al. 2005; Fischer et al. 2010). Vor dem Hintergrund dieses heterogenen Diskurses soll der Fokus in diesem Papier selektiv ausgerichtet werden, mit Blick auf *ein* fragliches Arena-Labor-Verhältnis. Wir richten den Blick dazu nach Indien, einem der größten Elektroschrott-Importländer der Welt (wie es in den lokalen Zeitungen zum Beispiel heißt: »India, a victim of e-waste crime«, The Hindu 2015).

2011 ist in Neu-Delhi ein Gesetz zum Umgang mit Elektroschrott in Kraft getreten: die *E-waste (Management and Handling) Rules* (MoEF 2011). Diesem Beschluss ging eine achtjährige, öffentliche Debatte voraus. Es handelt sich um eine Arena, in der neben der Regierung auch Nichtregierungsorganisationen, Medien, Unternehmer aus dem formellen wie informellen Sektor sowie *internationale* Wissenschaftler und Entwicklungshilfeorganisationen, wie die deutsche GIZ (Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit), eingeschaltet waren.⁶ Ziel des Unterfangens war (und ist) es, die Wertschöpfung des Elektroschrotts *nachhaltiger* auszurichten – die Ethik des Konsums, ein zentraler Anker des deutschen konsumsoziologischen Diskurses, das zeigt dieses Beispiel schon zu Beginn, geht weit über Kaufentscheidungen hinaus. Rollen wurden getestet und definiert (vergleiche Callon 2006), vor allem wurden aber auch Verantwortungen ausgesprochen. Es wurde insbesondere versucht, das – wie gezeigt – bisher überwiegend vom informellen Sektor übernommene Recycling von »formellen« Unternehmen und ihren hochmodernen Maschinen durchführen zu lassen.

Dass sich dieser Fokus auf Recycling durchgesetzt hat, klingt auf den ersten Blick vernünftig, weist auf den zweiten aber auch einige Kehrseiten auf. Im Sinne des demokratischen Experimentalismus lauten diese wie folgt: Es hat sich ein *europäisch-amerikanisches Labor* des Recyclings und Schredderns durchgesetzt, das andere Labore vertrieben hat. Zunächst ist die »Formalisierung der Informellen« im Allgemeinen umstritten, wird von einigen NGOs als Verdrängungsstrategie bezeichnet. Zum Anderen übersieht das Gesetz auch eine Alternative, die seit Langem in Indien gelebt wird, welche vor dem Hintergrund des wachsenden Einflusses dieses spezifischen Recyclings »aus dem Westen« aber *sekundär* behandelt wurde. Der informelle Sektor hatte über die Jahre ein effizientes Netzwerk des *Refurbishments*, also der Sanierung von Elektronikgeräten, aufgebaut. Dieses Reparieren von (nur leicht) beschädigten Geräten hat sich – eigentlich – in der Praxis bewährt. In der Hauptstadt Neu-Delhi gibt es etwa allseits bekannte und beliebte *Refurbishment*-Hubs wie den »Nehru Place«. Mit Ravi Sundaram gesprochen sehen wir hier die nordindische Haltung des *juggad*, den »rhythm of technological irregularity, the ingenious search for solutions« (2009: 2), von dem die Elektroschrott-Problematik viel lernen könnte.

⁶ Auf vielfältige spannende Einzelheiten des Diskurses kann hier nur rudimentär eingegangen werden. Der erste Entwurf des Gesetzes wurde zum Beispiel *bottom up* und autark von einem Team aus Nichtregierungsorganisationen, der GIZ (damals noch Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, GTZ) und dem IT-Branchenverband entworfen, wobei letzterer – entgegen jeder Nullhypothese – keineswegs federführend war. Siehe für einen kurzen Überblick Chaturvedi et al. 2010.

Das indische Gesetz wurde in mehreren Schritten entwickelt, in öffentlichen Diskussionsrunden, aber auch in mehr oder weniger geheimen Sitzungen. In den ersten Gesetzesentwürfen wurde *Refurbishment*, ein archetypisches Beispiel für *jugaad*, noch als relevante Instanz aufgeführt (wenngleich es nie im Zentrum stand). Im finalen Gesetzentwurf (MoEF 2011) war diese quasi-nachhaltige Praxis hingegen *gänzlich* aus dem Text gestrichen. Das ist eine radikale Widerspiegelung der Arena, denn dort konzentrierte man sich vor allem auf Recycling – verstanden *nur* als *Schreddern*.

Dabei handelte es sich nicht um eine bewusste Entscheidung gegen eine spezifische Gruppe; auch der Einfluss von Recyclinggroßunternehmen lässt sich nur spekulativ anführen (einige politische Aktivisten der Arena üben sich in dieser Zuschreibungspraxis). Aber es ist auffällig, wie hier das Muster exzessiven Wachstums von Elektronikprodukten, dass durch moderne Kreislaufwirtschaft möglich bleiben soll und durch *Refurbishment* eher gebremst würde, sich durchsetzt und die kollektive Lernkurve deutlich abflacht. Die Intentionalität, die Richtung des Gesetzes (und der damit entworfenen Wertschöpfung) beruht dabei jedoch auf einem dispersen Kollektiv. »Zweckgerichtetes Handeln und Intentionalität mögen keine Eigenschaften von Objekten sein, aber sie sind auch keine Eigenschaften von Menschen. Sie sind Eigenschaften von Institutionen, von Apparaten, von *Dispositiven*«, wie es Latour (2002: 235; Herv. im Original) treffend mit Blick auf sich anbietende Reduktionismen schreibt. Deshalb ist es sinnvoll, die Komplexität von Wertschöpfungen und ihr gesamtes mobilisiertes Kollektiv zu berücksichtigen. Sodann ist es nicht die »Schuld« eines Einzelnen, dass eine derartige Praxis nicht anerkannt wird; vielmehr ist es eine nachvollziehbare Entwicklung des *transnationalen Wertschöpfungskollektivs*, dass bei *diesem* Schwerpunkt des Diskurses *Refurbishment* »unter den Tisch fällt«. Es wurde ein Hebel der Nachhaltigkeit angesetzt, eine Programmierung auf hochprofessionelle Recyclingpraktiken anvisiert – und dieser Hebel setzt *nicht* bei Reparaturpraktiken im kreativ-offenen Sinne an. An einem konkreten Beispiel ist somit Lepawskys kritische Allgemeindiagnose zuzustimmen: »It is time to rethink the dominant way of framing global e-waste flows. Policies and legal frameworks drawing on the dominant framing typically [...] promote a single version of recycling (that is product destruction or ›shredding‹) for material recovery.« (2014: 11)

Fazit

Es zeigt sich, dass in diesem Fall zweifelsohne gut gemeinte Motive *neue Abhängigkeiten* geschaffen haben. Konsumsoziologisch ist dies doppelt relevant, da die nun fokussierten Recyclingpraktiken den *exzessiven* Konsum stützen. *Refurbishment* – diese frühe indische Version von »Phonebloks« – wäre in der Lage, den allgemeinen Ressourcenverbrauch zu reduzieren. Aus experimentalistischer Sicht, mit den auch *ethisch relevanten* Standards des erweiterten Demokratiemodells, ist festzustellen, dass ein *Ungleichgewicht* zwischen Arena und Labor vorliegt – weil sich europäisch-amerikanische Modelle durchgesetzt haben. Handelt es sich damit eventuell um neo-koloniale Machtbeziehungen? Was impliziert unser Verständnis von Effizienz für die globale Entwicklungshilfe? Oder ganz konkret: Lohnt es sich, die abgelehnten Propositionen des informellen Sektors neu einzuschließen?

Eine Verbraucherdemokratie muss sich auf ein besseres Verständnis solcher Interdependenzen und damit auch auf neue Experimente einlassen können – und zum Beispiel dafür sorgen, dass Akteure eventuell neu »an die Tore des Parlaments klopfen können«. Es ist die theoretische, methodische und empirische Lernkurve, die demokratietheoretisch von Bedeutung ist – das Finden und Revidieren von Entscheidungen. Das Beispiel von Elektroschrott zeigt auf, in welche Richtungen wir dafür gehen müssen, denn auch hier ist, wie gezeigt, noch Überarbeitung vonnöten. Zu dieser Feststellung passt, dass sich der vorliegende Artikel schnell als überholt erweisen könnte. Aktuell, nach einer erneut intensiven Debatte, wird das indische Gesetz überarbeitet – und *Refurbishment* soll nun einen festen Platz in der neuen Ordnung bekommen (vergleiche zur ersten Diskussion Sohail 2015). Ob sich damit der Schwerpunkt allgemein verändert hat, bleibt jedoch offen und ist dann vor allem auch außerhalb des Gesetzestextes, sozusagen auf den Recycling- und Reparaturplätzen selbst, zu untersuchen.

Literatur

- Baldé, C.P., Wang, F., Kuehr, R., Huisman, J. 2015: The global e-waste monitor – 2014, United Nations University, IAS – SCYCLE, Bonn.
- Callon, M. 2006: Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung: Die Domestikation der Kammmuscheln und der Fischer der St. Brieuc-Bucht. In A. Belliger, D. J. Krieger: ANThology . Bielefeld: Transcript, 135–74.
- Crouch, C. 2008: Postdemokratie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Chaturvedi, A., Arora, R., Ahmed, S. 2010: Policy Cycle – Evolution of E-waste Management and Handling Rules, http://www.weeerecycle.in/publications/research_papers/Policy_Cycle-EWaste_final_10_12_06.pdf (letzter Aufruf 24. Mai 2015).
- Dewey, J. 1964: Demokratie und Erziehung: Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. Braunschweig: Westermann.
- Dewey, J. 1996: Die Öffentlichkeit und ihre Probleme. Bodenheim: Philo.
- Dewey, J. 2002: Logik: Die Theorie der Forschung. 1. Aufl. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft Bd. 1902. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dewey, J. 2007. Erfahrung und Natur. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fischer, K., Reiner, C., Staritz, C. (Hg.) 2010: Globale Güterketten: Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. Journal für Entwicklungspolitik Bd. 21. / Ergänzungsband. Wien: Promedia.
- Gereffi, G., Humphrey, J., Sturgeon, T. 2005: The governance of global value chains. Review of International Political Economy, 12. Jg., Heft 1, 78–104.
- Harman, G. 2009: Prince of Networks : Bruno Latour and Metaphysics. Prahan, Vic. : Re.press, 2009.
- Harman, G. 2014: Bruno Latour: Reassembling the Political. London: Pluto Press.
- Kettner, M. 1988: John Deweys demokratische Experimentiergemeinschaft. In H. Brunkhorst (Hg.), Demokratischer Experimentalismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 44–66.
- Kneer, G., Schroer, M., Schüttpelz, E. (Hg.) 2008: Bruno Latours Kollektive: Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lamla, J. 2013a: Verbraucherdemokratie: Politische Soziologie der Konsumgesellschaft. Berlin: Suhrkamp.
- Lamla, J. 2013b: Arenen des demokratischen Experimentalismus: Zur Konvergenz von nordamerikanischem und französischem Pragmatismus. Berliner Journal für Soziologie, 23. Jg., Heft 3-4, 345–65. doi:10.1007/s11609-013-0227-2.
- Latour, B. 1993. The Pasteurization of France. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

- Latour, B. 2002; Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, B. 2007: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, B. 2010: Das Parlament der Dinge: Für eine politische Ökologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, B. 2014. Existenzweisen: Eine Anthropologie der Modernen. Berlin: Suhrkamp.
- Laux, H. 2011: Das Parlament der Dinge: zur Dekonstruktion einer Rezeptionsblockade. *Soziologische Revue*, 34. Jg., Heft 3, 285–317.
- Lepawsky, J. 2014: The changing geography of global trade in electronic discards: time to rethink the e-waste problem. *The Geographical Journal*, Vol. 181, Issue 2, 147–159doi:10.1111/geoj.12077.
- Lippmann, W. 1925: *The Phantom Public*. New York: Harcourt, Brace and Co.
- Marcus, G. E. 1995: Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. *Annual Reviews Anthropology*, Vol. 24, 95–117.
- Marres, N. 2005: No issue, no public: Democratic deficits after the displacement of politics, <http://dare.uva.nl/document/1706> (letzter Aufruf 24. Mai 2015).
- MoEF 2011: E-waste (Management and Handling) Rules. New-Delhi: Government of India.
- Schmitt, C. 1963 [1932]: *Der Begriff des Politischen: Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Sohail, S. 2015: New e-waste draft rules promise a broader scope. *Down to Earth*. www.downtoearth.org.in/content/new-e-waste-draft-rules-promise-broader-scope (letzter Aufruf 24. Mai 2015).
- Sundaram, R. 2009: *Pirate modernity: Delhi's media urbanism. Asia's transformations*. London, New York: Routledge.
- Gandhi, D. 2015: India, a victim of e-waste crime. In *The Hindu*, <http://www.thehindu.com/sci-tech/energy-and-environment/india-a-victim-of-ewaste-crime/article7202265.ece> (letzter Aufruf 24. Mai 2015).
- UNEP 2015: UNEP Chief Warns of Tsunami of E-Waste at Conference on Chemical Treaties. www.unep.org/newscentre/Default.aspx?DocumentID=26802&ArticleID=35007 (letzter Aufruf 24. Mai 2015).